

Östlichen Köpfen gereift sind, ebenfalls zunichte werden. Ob der Kurszeiger der französischen Politik etwas mehr nach rechts oder nach links zeigt, das ist nicht von erheblicher Bedeutung, da die jetzige Kammer jede ernsthafte Versöhnungspolitik verhindern kann und verhindern wird.

Aus der Tschechoslowakei.

(Von unserm Prager Berichterstatter.)

Revolutionen ändern nicht nur die Staaten, sie erschüttern auch die Rechtsordnung und ihre Träger. Das ist beinahe selbstverständlich. Nicht gerade selbstverständlich aber ist, daß sich Richter und Staatsanwälte über eine reaktionäre Regierung beklagen. In der Tschechoslowakei ist die Staatsanwaltschaft so sehr in Abhängigkeit von der Staatsgewalt gekommen, daß kein Staatsanwalt auch die ärgsten Verbrechen gegen Deutsche zu verfolgen wagt. Und da es keinen Richter gibt, wo der Akteur geht, gehen alle jene Verbrechen ungeahnt aus, die sich immer wieder hier ereignen. Die Strafrechtspflege ist eine Unterabteilung der deutschfeindlichen Regierungspolitik geworden. Nur so ist es begreiflich, daß die Wegnahme des Deutschen Landestheaters, die nur gewaltsam durch einen aufgeschalteten Wälschauer erfolgte und den Charakter des Verbrechens des Landes- und Hausfriedensbruchs zeigte, überhaupt nicht verfolgt wurde, daß u. a. die Ermordung von drei Deutschen in Kuffitz durch tschechische Legionäre bis zum heutigen Tage keinen Staatsanwalt gefunden hat, obgleich selber bereits 3 Monate verfloßen sind. Neben diesen beiden Fällen könnte noch eine längere Reihe anderer aufgezählt werden. Ist es da ein Wunder, wenn sich die Deutschen in Böhmen und Sudetenland vollkommen vogelfrei fühlen? Nicht nur, daß man ihnen hunderte deutscher Schulen wegnimmt, daß man deutschen Grund und Boden konfisziert, um ihn an tschechische Legionäre zu verteilen, daß man ihre Zeitungen konfisziert oder gar einstellt, ihren Abgeordneten die Käse verweigert, damit sie das Ausland durch ihre Reisen auf die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei nicht aufmerksam machen können, daß man Briefe erbricht und Hausdurchsuchungen ununterbrochen veranstaltet, bleiben dann noch tschechische Ausschreitungen deutsche Opfer fordern, auch diese ungeahnt.

Welche Mittel bleiben den Deutschen in der Tschechoslowakei in diesem ungleichen Kampf? Vorläufig haben die im parlamentarischen Verband vereinigten 42 deutschen Abgeordneten erklärt, an der weiteren parlamentarischen Arbeit nicht mehr teilzunehmen, wenn diese Art der Rechtlosigkeit weiter bestehen bleibt. (Später sind sie doch wieder im Parlament erschienen, weil ihnen die freiwillige Selbstausschaltung für die Dauer ungewöhnlich erschien. D. Red.) Daß die 30 deutschen sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten nicht eng mit den 42 deutschen bürgerlichen zusammenarbeiten wollen, ist bedauerlich und schädlich die deutsche Politik in diesem Staate ungewöhnlich. Waren alle 72 deutsche Abgeordnete eines Sinnes und würden sie mit ganzer Macht gegen die unerhörten Zustände einschreiten, so müßte die tschechische Regierung recht bald nachgeben. Es darf ja nicht vergessen werden, daß diese 72 deutschen Abgeordneten, die im tschechischen Parlament sitzen, nicht nur mehr als ein starkes Viertel aller Abgeordneten ausmachen, sondern daß hinter ihnen die gesamte Wählerkraft des industriell bedeutendsten Teiles der ganzen Tschechoslowakei steht. Hier liegt das Hauptübel in der deutschen Politik in der Tschechoslowakei. Und die Tschechen nähern das natürlich weislich aus. Sie handeln nach dem alten Grundgesetz: *Divide et impera!* Und doch kann es so nicht weitergehen. Das seien jetzt langsam einige sozialdemokratische Abgeordnete ein. Nur so ist es zu erklären, daß

8. V. der Troppauer sozialdemokratische Abgeordnete Jodl erst vor kurzem in einer scharfen Rede, die er in Berlin hielt, die Zustände in der Tschechoslowakei geißelte. Es ist abzuwarten, ob diese Richtung endlich die Oberhand in der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei erhält. Die neue Regierung Beneš hat in der deutschen Presse merkwürdigerweise im ganzen freundliche Aufnahme gefunden. Dazu liegt aber gar keine Ursache vor. Beneš ist Ministerpräsident und auswärtiger Minister zugleich. Er hat in Genf die Sache der böhmischen Oberösterreichern mit Leidenschaftlichkeit vertreten, er versucht Deutschland zum Anschluß an die kleine Entente zu bewegen, um den Anschluß an das Reich zu verhindern, und Deutschland von dem Osten völlig abzurücken. Er geht darauf aus, die kleine Entente auf alle Weise zu stärken und zur führenden Macht Mitteleuropas auszubauen, um das deutsche Reich immer mehr aus der europäischen Politik auszuschließen. So wird Beneš als einflussreichster Mann in der neuen Regierung und als besonderer Vertrauensmann des Präsidenten Masaryk die tschechische Politik viel mehr im Interesse Frankreichs als in dem der Annäherung an Deutschland leiten. Vielleicht wird aus Klugheit den Deutschen der Tschechoslowakei jetzt in Kleinigkeiten etwas nachgegeben; aber auf die Dauer werden sie auch unter dem neuen Ministerium Beneš keine Ursache zur Aufrechterhaltung haben. Die deutsche Öffentlichkeit sollte deshalb die Regierung Beneš nicht mit Genugtuung, sondern mit äußerster Zurückhaltung begrüßen.

Kleine politische Meldungen.

Parifizierung durch Amerika.

Der amerikanische Senat hat die Friedensverträge mit dem Deutschen Reich, mit Österreich und mit Ungarn ratifiziert. Im Senat regte sich zwar noch einmal die Stimme der Nichts-als-Amerikaner, aber mit 71 gegen 7 Stimmen verfiel der Antrag der Ablehnung, der die Vereinigten Staaten von fast allen Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag befreien wollte. Nach dem vorliegenden Nachrichten ist der tschechische Widerstand gegen den Friedensvertrag parlamentarisch überhaupt nicht zur Geltung gekommen. Mit der Ratifizierung durch den Senat ist nunmehr dem diplomatischen, politischen und geschäftlichen Verkehr zwischen Deutschland und Amerika der Weg völlig gebahnt. Während Amerika bereits seinen Botschafter ernannt hat, scheint in Deutschland die Personalfrage noch nicht entschieden zu sein. Es ist in der Tat wünschenswert, daß das Auswärtige Amt hier etwas rascher arbeitet, als das bisher geschah. Die diplomatische Vertretung Deutschlands in Washington sollte möglichst schon während der Pazifikkonferenz in Tätigkeit sein.

Ludwigs Tod und die bayerischen Monarchisten.

Durch das Ableben des früheren bayerischen Königs Ludwig ist der frühere Kronprinz Rupprecht zum unmittelbaren Thronanwärter geworden. Man weiß, daß dieser Wittelsbacher bisher die Frage der Staatsumwälzung lediglich objektiv beurteilt hat und daß er mehr als einmal die Heilsporne unter dem bayerischen Monarchismus gestrichelt hat. So ist zweifellos sicher, daß der bayerische Monarchismus aller Schattierungen nach einer gewissen Auflockerung mit erhöhter Macht für die Wiedereinführung der Monarchie arbeiten wird. Man kann nur wünschen und hoffen, daß für diesen Fall Rupprecht seine korrekte Haltung bewahren möge. Im übrigen darf man darauf hinweisen, daß auch die Wittelsbacher allerlei Schuld im vergangenen Kriege auf sich geladen haben. Bekanntlich war noch im letzten Drittel des Krieges der elsass-lothringische Landtag in einer Entschuldigungsbeschlüsse, die sich rückhaltlos zu Deutschland bekannte, sofern man dem Lande den Charakter eines Bundesstaates zuerkennen wolle. König Ludwig war es, der, lediglich aus dem Standpunkt einer Hausmachtserweiterung, den Beschluß verhinderte.

Der Wahnsinn der französischen Wiedergutmachungspolitik. Infolge der übermäßigen Reparationsleistungen Deutschlands lagern auf den nordfranzösischen Böden zur Zeit soviel Rohstoffe, daß der nordfranzösische Bergbau, vor die Frage gestellt ist, ob er nicht teilerziehlicher einlepen muß. Auf der einen Seite Kohlen, auf der anderen Seite drohende Arbeitslosigkeit, handgreiflicher kann der Wahnsinn der französischen Wiedergutmachungspolitik nicht charakterisiert werden.

Die Beziehungen Deutschlands zur Tschechoslowakei. Der Außenminister der Tschechoslowakei Beneš will eine Politik der Wäghung betreiben, die die Luft entgählet und das Überwachen der Mittelluropas ermöglicht. Wenigstens die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland seit drei Jahren normal sind, ist an ein Freundschaftsverhältnis nicht zu denken, solange die Deutschen in Böhmen verzwängt werden, wie es sich jetzt wieder in den tschechischen Gemeinden der Prager jüdischen Gemeinden zeigt, die sich an Deutschland festhalten.

Österreichischer Protest. Der auswärtige Ausschuss des österreichischen Nationalrats hat einstimmig gegen das Verhalten der Ententemächte protestiert, die gerade die für Österreich günstigen Bestimmungen des Vertrages von Saint-Germain nicht durchzuführen wollen. Alle diese Proteste verlegen im Grunde, da es den Italienern im wesentlichen darauf ankommt, die österreichischen Nachfolgestaaten im Unfrieden zu erhalten, um zu verhindern, daß an seiner Grenze ein festes Staatsgebilde entsteht.

Umkehrung in Rußland? Aus Moskau kommt die Meldung, daß die Sowjetregierung sämtliche in Haft befindlichen Menschewiki aus den Gefängnissen entlassen habe. Die Sowjetregierung verhandelt seit geraumer Zeit mit den Sozialrevolutionären und der sozialdemokratischen Partei. Es soll ihr auch gelungen sein, sich mit den Menschewiki zu verständigen, wodurch die Aussichten für die Einberufung einer konstituierenden Versammlung sich wesentlich gebessert hätten.

Der Prozeß gegen das Kabinett Radokawow. Der Grazer Tagesspost wird aus Sofia gemeldet. Im Prozeß gegen das Kabinett Radokawow beteuerten die angeklagten Minister ihre Unschuld. Der Kriegsminister Radenow sagte, er sei gezwungen gewesen, Kriegsminister zu werden. Der Staatsanwalt verlangte von den Ministern die Zahlung einer Entschädigung von 30 Milliarden Levass als Schaden des Staates.

Von Stadt und Land.

Aus, 20. Oktober 1921.

N. Gratifikation für St. Heinrichs-Medallien. Unter den Inhabern der goldenen und silbernen St. Heinrichs-Medallien scheint sich die Auffassung verbreitet zu haben, daß sie auf Antrag eine Gratifikation zu erhalten hätten. Diese Auffassung ist irrümlich. Nach den Statuten des St. Heinrichs-Ordens werden die Gratifikationen in Höhe von 300 Mark für die goldene und 75 Mark für die silberne Medaille nur nach dem Tode des Medallien-Inhabers an dessen nächste Verwandte auf Antrag ausbezahlt. Dabei brauchen die Medallien nicht mehr zurückgegeben zu werden, dieselben vielmehr im Besitze der Hinterbliebenen bleiben. Anträge auf Auszahlung der Gratifikationen sind von den Hinterbliebenen an die Staatskanzlei in Dresden-K., Königsufer 2, zu richten.

Gegen die monarchischen Bilder und Hoheitszeichen in Sachsen. Die sächsische Regierung hat durch Verordnung bestimmt, daß alle Behörden ihrem zuständigen Ministerium bis zum 1. Nov. anzuzeigen haben:

- 1. ob in den Anschriften an den Außenseiten oder in den Innern der Dienstgebäude sich noch die Bezeichnung Königlich befindet und welche Hoheitszeichen der früheren monarchischen Staatsgewalt die Dienstgebäude sonst noch aufweisen;
- 2. aus welchen Gründen die Entfernung der Reichsadler und Hoheitszeichen bisher unterblieben ist;
- 3. wie hoch sich die Kosten für ihre Beseitigung belaufen und soweit nötig, ein Gutachten der zuständigen staatlichen Hochbauinspektion bzw. einen Kostenaufschlag beizufügen.

Weiter sollen die Behörden sofort Sorge dafür tragen, daß in den Dienstgebäuden aus allen Amtsstuben, Verhandlungs- und Wartezimmern, Gängen und dergl. alle Bilder und Büsten von Königen, Kaisern, Fürsten, Königen und sonstigen monarchischen Erinnerungswerten entfernt werden, auch soweit sie private Eigentum von Beamten sein sollten. Ähnliche wertvolle Stücke aus staatlichem Besitze sind einem Museum zu überweisen. Als Hoheitszeichen der früheren monarchischen Staatsgewalt sind nur Kronen, nicht die Wappenschilder selbst anzulieben.

Stadinerordnungsplanung. Eine öffentliche Stadtverordnetenversammlung findet morgen, Freitag, den 21. Oktober, nachm. 4 1/2 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaale statt mit folgender Tagesordnung:

- 1. Kenntnisnahme von einem Pachtverträge.
- 2. Gaspreiserhöhung.
- 3. Strompreiserhöhung.
- 4. Errichtung einer Gasferndruckanlage.
- 5. Verlängerung der Wasserleitung in der Bismarckstraße.

Das Wasser kommt!

Roman von Arthur Windler-Tannenberg. (28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie machte Anstalt, ihr Bündel abzulegen um sich bequemer unterhalten zu können, da sagte Werner rasch: „Ich muß fort, guten Tag, Weinhardt.“ Er stand auf und ging bergan. „So, so — na, da gut'n Tag.“ Sie tratete den Hedenweg hinab. Dann sah sie sich noch einmal um. Da war Werner stehen geblieben. „Stolz ist er,“ murmelte sie vor sich hin. „Nicht gut genug bin ich ihm, und er ist doch noch bloß 'n Bauernsohn, hab' 'n barfuß laufen sehen, wie er keen war. Der Stolz, der Stolz!“ — Und wieder trock die Bett dahin. Endlich sah Werner den Freund auftauchen, am Wiesenseebüsch, nun auf dem Fußwege. Vergab schritt er schnell. Da ging's eilig die Heide entlang, und am Graben der Landstraße trafen sie sich. „Geblüht?“ „Ja.“ „Wie steht sie aus?“ „Gut, blüht, aber ruhig, fast fröhlich.“ „Du hast sie allein gesprochen?“ „Ja als der Vater seine Berechnungen holte, um sie zu vergleichen, kam sie herein. Sie sprach mich an. „Sie sind Werner Deutholds Freund,“ sagte sie, „sehen Sie ihn bald?“ Ich war ganz blass, und als ich mich erholt hatte, gab ich ihr den Brief. Da lächelte sie. „Ich hab's erwartet, als ich Sie kommen sah.“ Donnerwetter, hat das Mädel — bardon, Fräulein — ein Ansehungsvermögen. Sie las gleich. Da hab' ich sie angesehen. Werner, du Glückspilz, wie das durch's Gesicht leuchtete, wie fest und klar sie mich ansah. Da ist nichts von jämmerlicher Jagheit. Die weiß, was sie will, Flug ist sie und schön.“

„Flug und schön! Und tapfer, Otto!“ „Und tapfer! Deut noch schreibt sie dir, und nur eins soll ich dir sagen: Du könntest dich auf sie verlassen.“

Werner sog dem Freunde die Nachricht heimlich von den Lippen. Am liebsten hätte er ihn auf offener Straße umarmt. Aber er begwang sich und stammelte nur bescheiden: „O, Otto, wie danke ich dir!“

Der plauderte weiter: „Dann, als wir den Vater über den Fluß kommen hörten, gab sie mir rasch die Hand und ließ durch die andere Tür aus dem Zimmer.“ „So gut ist's gegangen.“ „So gut. Aber der Mite, na, weißt du, ein Vergnügen war's nicht, mit dem zu verhandeln. Grimmig ist er, ohnmächtig grimmig! Uff! 's ist gut, daß ich die Sache hinter mir habe, nun ist die Verbindung hergestellt und ich komm' erst bei der Hochzeit wieder am Vorschein.“

Werner nahm dem Freunde Hand. „Otto, lieber, treuer Kerl, ich will dir's nie vergessen.“ „Ach was, keinen Nährdreißerfall; um so'n Brachtmädel beging ich einen Einbruch in die Regierung.“ Dann schieden sie, und in froher, stolzer Auferstehung flog Werner zum Holzschleifenhäus empor.

10.

Die Schulter der Frau Weinhardt war ein überlästiger Wetterprophet. Am folgenden Morgen lag die Vergleichs- und dicken Nebels, und finstere Wolkenwände stiegen am Himmel empor.

Wasserpfeifen hingen dem alten Briefträger am Mantel, im Haar und im Bart, als er zum Holzschleifenhäus emporstieg. Er schüttelte sich in rosigem Unbehagen, da er die Steintrufen vor der Tür betrat

Werner hatte vom Fenster aus geschaut und kam ihm jetzt an der Tür entgegen.

„Herrn Kunstmalers Werner Deuthold,“ sagte der Alte und hielt zwei Briefe hin.

„Hier!“ rief Werner. Ein Blick unterrichtete ihn. Der Brief oben auf trug den Stempel Guntersbach. Eine klare, feste Handschrift sah er, so mußte Toni schreiben, an ihr war alles klar und fest. Auf dem anderen Bilde lebte eine bayerische Marke. Da war auch die blaue, runderliche Schrift feines väterlichen Freundes Reusch.

Eben wollte der Alte in den nassen Nebel zurück, da rief Werner ihn an. „Ein schlimmes Wetter heut, ein wärmender Schnaps könnte gut tun.“

„Ja, Herr, das könnt' er wohl.“ „Dann rasch hier herein, ich bring ihn.“

Der Briefbote grüßte etwas unbehilflich und folgte der Einladung. Werner aber legte die Briefe auf den Tisch, ging zum grünvergühten Eschkränken und nahm ein Glas und eine Flasche heraus. Er schenkte ein, ein kleines Weinglas voll Schnaps. Er mußte dem Bringer von Toni's erstem Liebesgesehen etwas antun, so dankverpflichtet fühlte er sich.

Der alte Mann schmunzelte, sah das funkelnbe Gold im Glase noch einmal härtlich an und sagte: „Zum Wohl dem Herrn! und trank.“ „Gut wird das tun, sehr gut und noch mal, schön Dank!“ Wieder grüßte er und ging zur Tür. Dabei sah er die nassen Spuren feiner Schritte: „Jesus! Und damit bin ich dem Herrn auf die Füße.“

„Tut nichts, das trocknet wieder.“

„Aber 's ist zu schlimm draußen! Wasser von oben, Wasser von unten, es steht Wasser! Und die Steine sind glatt den Hals könnt' man brechen. Wer kann, soll in der Saube bleiben heute. 's ist kaum zu gehen auf den glatten Steinen. Schön Dank und ade!“